

„Nicht wegducken, sondern den eigenen Überzeugungen trauen“

Haltern. Die Glaubenswoche lädt ein, nicht im stetigen Abgesang von Kirche stecken zu bleiben, sondern zu bestaunen, was alles geht, wenn Menschen zusammenkommen, sagt Pfarrer Ostholthoff.

Von Elisabeth Schrief

Die Glaubenswoche – inzwischen eine ökumenische Glaubenswoche – ist zu einer guten Tradition in Haltern geworden und wird gern angenommen als eine Auszeit vom Alltag. Der Sprecher des Organisationsteams, Pfarrer Michael Ostholthoff, stellte sich den Fragen der Halterner Zeitung.

Was ist aus Ihrer Sicht die besondere Chance dieser Woche? Was kann sie, was ein Gottesdienst am Sonntag oder eine normale Veranstaltungsreihe nicht kann?

Wenn ich Ausstehenden erklären möchte, was die Glaubenswoche in Haltern ist, dann vergleiche ich sie immer mit ökumenischen Kirchentagen auf Stadtebene. Diese Tage erzeugen immer eine sehr besondere Atmosphäre. Eine neue Gemeinschaft entsteht, Menschen treffen sich zu den unterschiedlichen Veranstaltungen immer wieder und kommen neu miteinander ins Gespräch. Die Woche atmet einen besonderen Geist – jüngere Menschen würden vielleicht von einem Flow sprechen, der durch die Tage trägt.

„Gegen den Strom“ lautet das Motto in diesem Jahr. Was bedeutet dieses Bild für Sie persönlich – und was könnte es für Christen heute bedeuten? Ist damit tatsächlich die Aufforderung verbunden, sich nicht einfach den Maßstäben und Strömungen der Zeit anzupassen?

„Gegen den Strom“ nimmt erst einmal wörtlich Bezug auf eine Facette der Legende, wie das Halterner Kreuz in unsere Stadt gelangt ist – es soll nämlich gegen die Stromrichtung der Lippe zu uns nach Haltern geschwommen sein. „Gegen den Strom“ heißt in unseren Zeiten aber natürlich auch, dass Christsein und sein Leben aus dem christlichen Glauben zu gestalten inzwischen alles andere als Mainstream geworden sind.

Musstest du dich in der Vergangenheit fragen lassen, warum du denn aus der Kirche ausgetreten bist, wirst du inzwischen gefragt, wie es dazu kommt, dass du im Freundeskreis der bist, der noch in der Kirche verblieben ist. „Gegen den Strom“ heißt, den eigenen Überzeugungen zu trauen, sich nicht einfach wegzuducken, sondern für christliche Werte wie Nächstenliebe, Respekt, Sorge für die Schwächsten und Toleranz einzustehen. Zumindest bei Landeswahlen bekommst du mit diesem Programm keine Mehrheiten mehr.

Wo muss Kirche heute vielleicht bewusst gegen den Strom schwimmen – und wo sollte sie gerade nicht gegen den Strom schwimmen?

Es gilt für die Kirche, die Zeichen der Zeit zu erkennen,



Pfarrer Michael Ostholthoff, Sprecher der Organisatoren der Ökumenischen Glaubenswoche, lädt zu einem einwöchigen Programm ein: „Eine Gemeinschaft hilft, das, was wir alleine verlieren würden, zu bewahren und mit Leben zu füllen.“ FOTO HALTERNER ZEITUNG



Die Kirchen, der Sportsportverband und die Initiative „Respekt tut gut. Haltern am See“ laden Jung und Alt ein: „Die Woche atmet einen besonderen Geist – jüngere Menschen würden vielleicht von einem Flow sprechen, der durch die Tage trägt.“ FOTO BLANKA THIEME-DIETEL (A)

ohne alles dem Zeitgeist unterzuordnen. Wir können in diesen Zeiten lernen, dass die Kirche sich nicht wichtig nehmen kann und darf. Viele Menschen schreiben ihr schließlich keinerlei Bedeutung mehr für ihr Leben zu. Und doch sind wir zu allen Menschen gesandt, dürfen ihnen das Evangelium zusprechen, das als die Botschaft der Liebe in vielen Lebenssituationen heute nicht mehr gehört oder angenommen werden kann. Und doch ist es immer wieder das Angebot, das du irgendwann auf einem Lebensweg dann doch ergreifen willst, weil es dir Kraft verleiht und Sinn zuspricht.

Viele Menschen erleben die gegenwärtige Zeit als tiefgreifenden Wandel. Sie sind verunsichert, manche fühlen sich von Politik und Gesellschaft nicht mehr mitgenommen. Was kann Kirche Menschen in einer solchen Situation geben?

So mancher Mensch glaubt, in der Kirche ein letztes Bollwerk gegen Wandel und Veränderung gefunden zu haben. Da bin ich skeptisch, denn ich sehe auch in unserer Glaubengemeinschaft so vieles von einem tiefgreifenden und unumkehrbaren Wandel ergriffen. Kirche soll vielmehr Wegbegleiter, Mittel und Werkzeug sein. Ich möchte für eine Kirche arbeiten, die den Menschen dient,



Unter dem Motto „Kleine Künstler – große Ideen“ präsentieren die Kindertageseinrichtungen im Verbund St. Sixtus im Rahmen der Glaubenswoche und darüber hinaus eine ganz besondere Ausstellung in der Pfarrkirche St. Sixtus. Diese ist vom 8. September bis zum 25. Oktober zu sehen und weckt Freude daran, die Welt aus der Perspektive von Kindern zu entdecken. FOTO PRIVAT

ansonsten dient nämlich Kirche zu rein gar nichts.

Kann eine Glaubenswoche mit ganz unterschiedlichen Gästen wie Stefan Leifert, Wolfgang Bosbach, Eugen Drewermann und Ewald Lienen tatsächlich Orientierung bieten – oder ist die Erwartung an Kirche heute vielleicht eine ganz andere?

Unsere Gäste kommen ja nicht als dezidierte Kirchenvertreter zu uns, sondern als Menschen mit einem kritischen Geist, die sich ihren Reim auf unsere Welt, auf unsere Gesellschaft gemacht haben. Natürlich erhoffe ich mir von ihnen Impulse und Einsichten, die uns berei-

chern werden. Schließlich verkörpern sie auch auf ihre je eigene Weise unser Wochenmotto „gegen den Strom“.

Brauchen Menschen heute von Kirche eher klare Antworten?

Ein Mensch hat mir einmal nach einem Gottesdienst gesagt, er hätte jetzt mein Anliegen verstanden. Ich wollte nicht so sehr die richtigen Antworten geben, vielmehr wollte ich den Menschen helfen, die richtigen Fragen für ihr Leben zu stellen.

Ich habe ihm geantwortet, dass ich mich von ihm sehr verstanden fühlte, und habe mich für das Kompliment bedankt.



Die Vorfreude auf die ökumenische Glaubenswoche ist bei allen verantwortlichen Beteiligten groß. FOTO PRIVAT

Glauben an meine Mitmenschen weiterzugeben. Aber wenn ich auf das alltägliche Leben vieler Gemeindemitglieder schaue, dann nötigte es mich schon Respekt ab, wie da Menschen in einem immer säkulareren Umfeld für ihren Glauben eintreten. Sie zu bestärken, genau dafür feiern wir Glaubenswochen in unserer Stadt.

Kann eine solche Woche Menschen wieder näher an Kirche heranzuführen – oder muss Kirche akzeptieren, dass Glaube künftig für viele Menschen außerhalb klassischer kirchlicher Strukturen gelebt wird?

Die Soziologen sagen uns, dass der Glaube sogar immer stärker der Institution bedarf. Der Spruch „Glauben ja, Kirche nein“ wird in den wissenschaftlichen Untersuchungen unserer Gegenwart so nicht mehr geteilt. Die säkularen Fliehkräfte in unserer Gesellschaft sind so groß, dass es für den einzelnen Menschen wahnsinnig schwer ist, seine Spiritualität durch den Alltag zu tragen und zu entfalten. Eine Gemeinschaft hilft, das, was wir alleine verlieren würden, zu bewahren und mit Leben zu füllen.

Die Glaubenswoche ist inzwischen ökumenisch. Was können die verschiedenen christlichen Konfessionen voneinander lernen – und was kann

gerade eine gemeinsame Glaubenswoche bewirken, was die einzelnen Kirchen allein nicht schaffen?

Zukünftig wird es nicht mehr die Frage sein, welcher Konfession man denn nun angehört. Allein das Bekenntnis, Christin und Christ zu sein, wird das Unterscheidungskriterium zur gesellschaftlichen Mehrheitsmeinung sein. Eine gemeinsame Glaubenswoche hilft, einander besser kennenzulernen, Berührungsängste abzubauen und gemeinsam sichtbar zu sein. Dass wir das Wochenprogramm nicht in irgendeinem Schmollwinkel, sondern auf dem Marktplatz unserer Stadt begehen, erzählt von unserer Überzeugung, dass unser christlicher Glaube nicht ein Nischendasein fristet, sondern in die Mitte unserer Stadtgesellschaft gehört.

Das Programm richtet sich an unterschiedliche Generationen, und zugleich steht der Dank an die vielen Ehrenamtlichen im Mittelpunkt. Wie wichtig sind diese Menschen für die Zukunft von Kirche vor Ort?

Zur Wahrheit der kirchlichen Situation unserer Gegenwart gehört es, dass wir gemeinsam erkennen müssen, dass nur das ehrenamtliche Engagement die lebendige Glaubengemeinschaft vor Ort erhalten wird.

Das Hauptamt verschwindet immer mehr. Es gilt, Strukturen zu schaffen, die dazu einladen, sich einzubringen und Kirche zu gestalten. Die Glaubenswoche kann hier eine Kontaktfläche und Gesprächsanlässe bieten, um von Vorstellungen und Möglichkeiten einander zu erzählen.

Wenn die Glaubenswoche zu Ende ist: Was sollen die Menschen im besten Fall mit nach Hause nehmen – einen Gedanken, eine Frage, vielleicht sogar neuen Mut?

Vielleicht ist es sogar eher ein Gefühl – nämlich getragen zu sein von einer großen Gemeinschaft. Dass wir nicht im stetigen Abgesang von Kirche stecken bleiben, sondern bestaunen, was alles geht, wenn Menschen zusammenkommen und an einem Strang ziehen.

Was bedeutet für Sie persönlich heute „gegen den Strom schwimmen“?

Ich möchte erkennbar sein in meinen Überzeugungen. Ich möchte nicht nach meinem Vorteil oder Vorankommen Ausschau halten, sondern für das eintreten, was in meinem Innersten motiviert und für das ich brenne.

Als ich gefragt wurde, unter welches Leitwort ich mein Leben als Priester stellen möchte, habe ich mich für einen Vers aus dem 1. Petrusbrief entschieden: „Seid stets bereit, jedem Rede und Antwort zu stehen, der nach der Hoffnung fragt, die Euch erfüllt.“ Da steht nichts von Applaus und Zustimmungswerten, es geht um die innere Kraft, die mich morgens aus dem Bett springen lässt.